

## Warning, Schule des Sehens!

Da war einer vor fast 30 Jahren nach Italien ausgewandert und präsentiert sich nun in Deutschland mit Bildern, die ausschließlich auf Monitoren zu sehen sein wollen. Kurz vor der Jahrtausendwende findet diese Form der Bildproduktion Eingang in das Schaffen von Paul Kroker. Alles beginnt sich dadurch für ihn zu ändern. Zunächst einmal das Material, gewonnen mit dem Scanner, der Digitalkamera und aus dem Netz. Das determiniert die Arbeit ganz und gar: Orte, Instrumente, Zeiten. Die Ateliers in Mailand und nahe Bremen werden als Produktionsstätten unwichtig, da nur selten noch traditionell gemalt oder an Skulpturen oder Installationen gearbeitet wird. Die Herstellungszeiten verkürzen sich rapide, dürfen aber nicht den ästhetischen Entscheidungsprozess negativ beeinflussen; gefordert ist verschärfte Aufmerk-, ja Wachsamkeit. Konstant bleibt jedoch das Thema, nein: es spitzt sich zu – zunächst zum Balanceakt zwischen Erotik und Pornografie eines dreisprachigen, noch sehr vorsichtig formulierten *wenn porno becomes arte* (2005).

Im Zentrum steht die Arbeit an Körpern und Sexualität, um aus kommerzieller wie banaler Geilheit, brutaler Trivialität und obszöner Hässlichkeit eine in sich durchaus widersprüchliche Ästhetik des Nackten herauszuarbeiten, wie sie sich im Zyklus der Körperlandschaften *Cyberleiber* seit ein paar Jahren schon in italienischen, englischen und deutschen Portalen vorstellt. Künstlerisch wie programmatisch profiliert sich dabei auch die eigene Position, welche dem Pornografischen nun explizit künstlerisches Existenzrecht und thematische Eigenständigkeit zuspricht. Warum sich auch noch länger dem entziehen, was kunst- und literaturwissenschaftlich längst kein Thema mehr ist und nicht mit einem Femebegriff be-, sondern als freizügig, galant, erotisch oder als Libertinage ausgelegt wird. Oder: Warum Pornografie nicht schlicht beim Namen nennen?! Nun, oft machen Worte mehr Angst als die nackten Tatsachen – die allerdings, gerade wenn sie nackt sind (und vielleicht noch ein wenig pervers), dann doch gern bigotten Voyeurismus wecken...

Aber verhandeln wir über Kunst, über Krokers Kunst – sei sie nun pornografisch oder nicht, Sanktionen obliegen den zuständigen Behörden. Wenn wir diese Arbeiten hier aber trotzdem pornografisch nennen, dann im Sinne der ihnen eingeschriebenen Kritik an hegemonialen Präsentationsformen von Sexualität und den diesen entsprechenden Sehgewohnheiten – oder wie es der Künstler selbst benennt: *kritische Pornografie*. Und damit bequemen wir uns zu einem Qualitätsurteil, was heutzutage eher unbequem ist, und reden über gelungene, gute oder schlechte und misslungene Kunst.

Wenn ich mir die Produktion der letzten beiden Jahre anschau, diese digitalen Bilder, die Paul gern *digipics* nennt, kann ich nicht umhin, auf eine Traditionslinie zu verweisen, die vor etwa einem Jahrzehnt der Mailänder Generalkonsul Michael Engelhard anlässlich der Ausstellung *Constructa Romantika II* andeutete, als er die recht großformatigen

Kohlezeichnungen weiblicher Körper mit ihren abstrakten Acryl-Ornamenten (Circolo Filologico, Mailand 1997) zu verorten suchte als eine stilistische Mischung aus skulpturaler italienischer Renaissance und deutschem Expressionismus.

Besonders die jüngsten Bilder scheinen mir solch Affinität durchgängig zu bestätigen: diese sich aufdrängende, mitunter fast schon aufdringliche Präsenz von plastisch-realistischen Körpern im fragmentarischen Zustand, versehrt also und verfremdet, ironisiert bis ins Skurrile, auch Abstoßende hinein. Hatte der Kunstkritiker Philippe Daverio zur Ausstellung *Il vuoto sacro* (Bologna 2006) bemerkt, in seiner Orientierung am mediterranen Schönheitsideal bewege sich Kroker in einer Gegenrichtung zu den monströsen Figuren eines Grünewald oder Bosch, so lassen sich deren Nachfahren hier und heute und ohne allen Zweifel ausmachen. Das Ganze in eine Chromatik getaucht, die alles zu überschwemmen droht, mindestens aber konterkariert oder bis zur Unkenntlichkeit zermalt. Ja, bei diesen digitalen Arbeiten handelt es sich unzweifelhaft um Malerei von fast destruktiver Potenz: Das vorgefundene Bild, das Vor-Bild, wird dekonstruiert, einem unvorhersehbaren Changieren ins Abstrakte ausgesetzt, wird zum Mosaik, welches sich semantischer Eindeutigkeit entzieht und Raum schafft für Reflexion, Kritik und Genuss.

Wer da sieht, was er oder sie gerne sehen will, zu sehen meint oder nicht zu sehen wagt, der sieht nicht, was es effektiv (nicht) zu sehen gibt – eine Schule des Sehens gerade für die, die aus Angst vor sich selbst die Augen lieber schließen und sich vielleicht dabei noch schamvoll hinter einer falsch verstandenen *political correctness* verbergen. Sollte der Imperativ des Ausstellungstitels – *WARNING, CYBERLEIBER ONLY!* – gar auch auf sie anspielen wollen?

Die digitale Kunst von Paul Kroker ist eine, die will Mut machen, sich an unserer Wirklichkeit, dieser Gegenwart und ihrem Material abzuarbeiten, dabei den Blick in die Fernen der Vergangenheit wie der Zukunft schweifen zu lassen, aus dem Alltäglichen das Extreme, die Überraschung, das Schöne und auch das Böse, den Wünschenswert heraus zu treiben und unsinnige, überlebte Tabus auszutreiben, ist durchaus formbewusst wie auch formauflösend und genau in diesem Sinn sehr romantisch.

Eine geeignete Kulisse für diese Kunst, die – obgleich sie sich selbst einordnet in einen Kontext gegen Schändung, Schande und Gewalt an Frauen und Kindern und schwachen Menschen überhaupt – sich immer wieder mit Verleumdung und Zensur auseinander setzen muss, gibt der Ausstellungsort ab: ein ehemaliger Zwinger für Jagdhunde. Dabei bleibt allerdings eine Frage offen: Was eigentlich tut sich da hinter Gittern, wo diese digitalen Bilder im Dunkeln – wir sind ja gewarnt! – auf einem Monitor zu sehen sind?

Beatriz Szonell